

Mithras **Der Gott einer antiken "Weltreligion"**

Vielleicht ist es noch zu früh, von einer Art Renaissance zu reden. Vielleicht ist die steigende Zahl der AnhängerInnen des Mithras in ihren Ursachen vergleichbar mit der mit der Etablierung und Ausbreitung der neu- oder auch altheidnischen Religionen in Europa. Dennoch, Mithras scheint beliebter zu werden. Dabei ist Mithras, der aus dem Felsen geborene Sohn der Sonne, Zentrum einer lange bestehenden Mysterienreligion ein derartiges Auf und Ab gewöhnt.



Seine Ursprünge verlieren sich in der antiken, vielleicht vorantiken Vergangenheit Persiens, Indiens, vielleicht sogar Afrikas. Sein Kult durchlief eine Reihe von Wandlungen. Mal war er Teil eines Pantheons, mal stand er allein. Zwischenzeitlich fast in Vergessenheit geraten, standen sich von der Blüte bis zur Endphase des Imperium Romanum die Mithrasreligion und das Christentum als nahezu gleichstarke Kontrahenten gegenüber. Rom hatte nicht nur aber auch dem Christentum die Politisierung der Religionen zu verdanken, bis dahin, dass das Christentum Staatsreligion wurde. Kein

Wunder also, dass in den Schlachten der Zeit abtrünnige Putschisten Religion gegen Religion stellten und sich ihre Verbündeten in den AnhängerInnen ihres eigenen Glaubens suchten.

Im Kampf um die Macht standen sich 312 an der pons milvius, der milvischen Brücke (heute die Ponte Molle) über den Tiber nördlich Roms die Truppen Maxentius denen von Konstantin gegenüber. Konstantin, ganz Realpolitiker, hatte kurz zuvor christliche Visionen von seinem Sieg. Dennoch ließ er das Christussymbol, das seine Soldaten an den Schilden trugen, von einem Kreis umgeben, um es der Mithrassymbolik anzugleichen, um den Anhängern des Mithras in seinem Heer entgegenzukommen. Denn ihnen gegenüber stand mit Maxentius nicht nur ein Mithrasfan, sondern mit dessen Legionären überwiegend Anhänger des Mithraskultes. Dessen Symbole zierten auch deren Waffen. Konstantin stellte seine Truppen so, dass die Mithrasanhänger Maxentius` von der Sonne geblendet wurden, letztlich also gegen ihr Heiligstes antraten und – verloren. Was zunächst nur als Machtkampf fungierte, gilt als der Sieg des Christentums über die Mithrasreligion. Beide Politiker hatten die Religion zum Schlachtfeld gemacht. Nach dem Sieg Konstantins musste dieser den ChristInnen ihren vermeintlichen Anteil am Sieg lassen. Hatte kurz vorher Nero die ChristInnen noch für den Stadtbrand Roms verantwortlich gemacht, musste Konstantin das Christentum anerkennen. Später soll er sich sogar taufen lassen haben, wobei die Freiwilligkeit dessen fraglich ist. Nach und nach wurde das Christentum römische Staatsreligion und verbreitete sich so über die römische Welt.

Andererseits nutze auch die Mithrasreligion vor allem zwischen dem ersten und dem vierten Jahrhundert die Ausbreitung des Imperiums, um sich selbst auszubreiten. Zu diesem Zeitpunkt war Mithras vor allem beim Militär und in der römischen Verwaltung beliebt. Frauen waren im Kult nicht zugelassen und das Erleben der Mysterien teilweise mit männlich wirkenden Initiationsritualen verbunden, die nicht immer unblutig verliefen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich Mithräen aus dieser Zeit in der Nähe römischer Militärlager befinden. Und dass das Militär Mithras über halb Europa verbreitete. Mithräen finden sich ebenso im Westen und Süden Deutschlands, wie im Norden Englands bzw. im südlichen Schottland, in Spanien und Portugal, auf den Balkan und natürlich massenhaft in Italien.

Mit dem Zusammenbruch des Imperiums verschwand auch der Mithraskult weitgehend aus seinem Verbreitungsgebiet. Dort, wo sich Reste hielten, hatten die Anhänger mit dem aggressiv auftretenden Christentum zu kämpfen. Bis ins sechste Jahrhundert hinein wurden europaweit noch genutzte aber auch längst verlassene Mithräen von ChristInnen gewaltsam zerstört.

Der als Kirchenvater und Märtyrer verehrte Justin (100 bis 166) soll über die Mysterienreligionen gesagt haben: „Aber nicht deshalb, weil wir dasselbe lehren, wie sie lehren, verlangen wir Annahme unserer Lehre, sondern nur deshalb, weil wir die Wahrheit sagen ...“ Der Widerspruch drückt ein Todesurteil aus. Mithras wurde wie die anderen „Götzen“, vom Erdboden getilgt. Die Heiligtümer wurden zerstört, die Reste in Brunnen oder Löcher gekippt oder zum Straßenbau verwendet. Im Mithräum Saarbürg bei Trier wurden nicht nur die Reste der in 360 Stücke zerschlagenen Mithrasstatue gefunden. Auf einem umgestürzten Kultbild entdeckten ArchäologInnen die gefesselte Leiche eines Mithraspriesters. Kein Einzelfall.

Wobei klar gesagt werden muss, dass damals wie heute nicht die gesamte Christenheit eine Horde mordender, vernichtender Ungeheuer war. Es war ausgerechnet Nero, einer der bedeutendsten Verfolger der frühen ChristInnen in Rom, der seinerseits einer anderen Sonnengottheit, Helios, huldigte. Ein Kreislauf aus Gewalt und Gegengewalt, Verfolgung, Hass und Selbsthass, der nicht nur typisch für diese Phase der Geschichte war und sich nicht an Religionen binden lässt.

Der Vatikan beherbergt bis heute eine große Sammlung teilweise wieder hergerichteter steinerner Zeugnisse des Mithraskultes. Allerdings war die Rekonstruktion alles andere als an der Realität orientiert. In einem Fall wurde sogar eine drastisch fehlerhafte Replik an ein Original gesetzt, obwohl die fehlenden Stücke im gleichen Haus lagern.

Unter dutzenden römischen Kirchen wurden im Laufe der Zeit Mithräen gefunden. Zu den bekannteren gehört die Scala Santa am Lateran oder die San Martino ai Monti und die Santa Maria Aracoeli auf dem römischen Kapitol. Selbst unter der päpstlichen Kanzlei befand sich ein Mithrasheiligtum. Aber auch in anderen Städten Europas finden sich Mithräen unter teilweise sehr großen Kirchen. St. Jakob in Budapest, San Felice in Aquileja oder der Kölner Dom sind nur wenige Beispiele.

Die Äußerung Justins war aber nicht nur das Todesurteil für die Religion des Mithras und anderer Mysterienreligionen. Sie lieferte die Begründung gleich mit: „... weil wir dasselbe



lehren, wie sie lehren...“ Als im 18. und 19. Jahrhundert die frühe moderne Wissenschaft begann, Geschichte nicht als den Ablauf biblischer Texte zu erfassen, als die Geschichtswissenschaft begann, sich nicht mehr als die Beweisträgerin der Inhalte dieses Buches zu verstehen setzte ein gewisses Staunen ein. Noch konnten die Autoren es nicht offen sagen – ihre gedrechselten Sätze ähnelten denen, mit denen AutorInnen in der DDR bemüht waren, ihre Forschungsergebnisse wenigstens in den Formulierungen in das herrschende Weltbild einzupassen, was umso schwieriger war, als wenn diese nicht zur Ideologie passten – aber sie haben sehr

wohl gemerkt, dass der Mithraskult in der römischen Epoche dem Christentum sehr ähnlich war.

Dies wirft nicht nur ein spannendes Licht auf den Mithraskult, sondern auch auf das

Christentum. Heißt es doch, das zumindest aspektuell auch da frühe Christentum im Sinne eines Mysterienkultes verstanden werden konnte. Es heißt aber auch, dass bei genauerer Betrachtung deutlich wird, wie wenig einmalig das Christentum historisch ist. Der Nahe Osten war zu dieser Zeit ein Schmelztiegel verschiedenster Strömungen und Kulte. Persische, indische, ägyptische, afrikanische, hellenistische aber auch westliche Einflüsse verschmolzen miteinander und brachten neue Strömungen, Wege, Kulte und Religionen hervor. Davon waren selbst seit langen schriftliche fixierte Religionen wie das Judentum nicht ausgenommen.

Zarathustra, Jesus Christus, Mithras und viele andere sind alle Teil einer langen Geschichte göttlicher und kultischer Entwicklungen. Vieles von dem, was im Neuen Testament oder auch in apokryphen Schriften Jesus zugeschrieben wird, sind Themen, die fast wörtlich auch in den Texten Mithras' oder Zarathustras vorkommen. Die Götter und ihre Kulte haben einander ergänzt, sich vernetzt, verbunden, neu getrennt und anders wieder zusammengetan. Ein ständiges Wechselspiel aus dem vorerst scheinbar das Christentum als Sieger hervorging, obwohl es heute nicht mehr ist, was es damals war.

Aber dieses Wechselspiel heißt auch, dass Mithras immer wieder Änderungen unterworfen war. Auffallend viele Mithräen in Rom befanden sich neben einem Metroon, eine Heiligtum der Magna Mater, der Großen Mutter, manchmal auch Göttermutter genannt, die vielleicht über die phrygische Kybele nach Rom gelangte. HistorikerInnen vermuten nicht nur einen politischen Bund. Es wäre nicht das erste Mal in der lange Geschichte des Mithras, dass er sich als Teil eines Götterpaares, einer Triade oder eines Pantheons etablierte. Oder ebne davon gelöst wurde um als männliche Gottheit des Lichtes alle anderen GöttInnen zu überstrahlen.

Und Mithras heute? Die wenigen öffentlich zugänglichen Mithräen sind wieder Opferplätze, Orte, an denen Menschen um etwas bitten und etwas dafür geben. Meist Münzen oder Kerzen. Wer Mithras ruft, kann durchaus eine Antwort bekommen.

Hüter
2004-04-09